sein. Und eben deshalb wird es vielfach keinen freudigen Widerhall erwecken, daß in der Commission der Ankündigung eines Abgeordneten, er werde nicht dringliche Forderungen für Schiffsbauten mit Rücksicht auf die ungewisse Finanzlage streichen, von dem nationalliberalen Abg. Grafen Oriola gerade mit der Bemerkung entgegengetreten wurde, „es werde im Auslande einen sehr schlechten Eindruck machen, wenn auf die vielen großen Worte jetzt solche Thaten folgten". Die sachliche Zulässigkeit der Abstriche muß, wie schon im Eingange betont, vorerst dahingestellt bleiben, aber das von dem letztgenannten Abgeordneten gegen sie vorgebrachte Argument ist kein Argument. Jene „großen Worte" hat der Reichstag nicht und haben enthusiastisch nationale, als „Chauvinisten" verschrieene Mitglieder dieser Körperschaft nicht gemacht; sie fanden sich nicht in der ernsthaften Presse; Niemand, der im Reichstag stimmt oder auf die Entschließungen des Reichstags parteipolitischen Einfluß zu nehmen vermag, ist für sie verantwortlich. Deshalb kann auch unseres Erachtens Niemand, der sonst zur Vornahme von Abstrichen im Marineetat geneigt ist, sich bei einem gegentheiligen Verhalten auf die großen Worte berufen. Sie waren zudem so groß, daß, um sie in Thaten umzusetzen, Deutschland nicht reich genug wäre, ein anderes Reich vielleicht auch nicht. Wenn der Reichstag dazu da wäre, sich durch vage Programme binden zu lassen und damit der Nation eine positive Mitverantwortung für unübersehbare Unternehmungen aufzubürden, dann wäre er besser nicht da.

Ueber die Erhaltung des deutschen Großgrundbesitzes in den russischen Ostseeprovinzen wird uns aus Petersburg berichtet: Wenn bisher trotz aller rücksichtslosen Russificirungs-Maßregeln die Stellung des Deutschthums in den Ostseeprovinzen noch immer unerschüttert ist, so liegt die wesentliche Ursache in der Erhaltung des adligen Großgrundbesitzes, dessen Träger ausschließlich die Nachkommen der alten deutschen Ordensritter sind. Der Verkauf des ritterlichen Großgrundbesitzes an Personen, welche nicht zum immatriculirten Landesadel gehörten, ist gesetzlich erst in den 60er Jahren des neunzehnten Jahrhunderts zugelassen worden; doch wurde früher in Zeiten ungünstiger wirthschaftlicher Lage, z. B. in den Jahren 1775 bis 1785 und 1815 bis 1830, ausnahmsweise der Verkauf von Rittergütern gestattet. In den 60er Jahren wurde einerseits die Parzellirung und Veräußerung des Bauernlandes und der Verkauf ganzer Güter an nichtimmatriculirte Adlige und Bürgerliche christlichen Glaubens eingeführt. In Kurland wurde auch die Bedingung der christlichen Confession ausnahmsweise fortgelassen. In den letzten 40 Jahren hat sich nun folgende Entwickelung vollzogen: In Kurland sind bis zum Schluß des Jahrhunderts 24 Proc. des adligen Großgrundbesitzes verkauft worden, davon 5 Proc. an nichtimmatriculirte Adlige und 19 Procent an Bürgerliche. Von dem Bauernland wurden gegen 80 Proc. parcellirt, wodurch der selbstständige Kleingrundbesitz bezw. der Bauernstand entstand, der jedoch nach wie vor mit dem Großgrundbesitz eng verknüpft geblieben ist. Unter den Käufern der 24 Proc. des Großgrundbesitzes befanden sich 12 Proc. Nichtdeutsche, so daß bis heute der kurländische Großgrundbesitz noch fast zu 90 Proc. deutsch ist. Dabei ist zu bemerken, daß der Verkauf in den 70er Jahren am stärksten war, während in den letzten zehn Jahren nur noch 4½ Proc. des Gesammtbesitzes und nur 1½ Proc. an Nichtdeutsche verkauft wurden. Es läßt sich daher erwarten, daß der weitere Verkauf sich immer mehr verlangsamen wird, zumal inzwischen mancherlei wirksame Maßnahmen der Selbsthilfe des deutschen Grundadels geschaffen wurden. In Estland ist dagegen die Lage weit günstiger geblieben; dort sind in den Jahren 1855 bis 1900 nur 8,34 Proc. des adligen Großgrundbesitzes verkauft und im Ganzen nur 4,8 Proc. in nichtdeutsche Hände gefallen. In Livland sind seit 1860 knapp 10 Proc. verkauft worden, davon aber nur 3½ Proc. an Nichtdeutsche übergegangen. Im Ganzen kann also von einer wesentlichen Erschütterung des deutschen Großgrundbesitzes in den russischen Ostseeländern noch nicht gesprochen werden. Und so lange dies nicht der Fall ist, werden alle Russificirungs-Maßregeln nur eine äußerliche russisch scheinende Verwaltung herbeiführen, nicht aber den deutschen Grundcharakter des Landes beseitigen können, vorausgesetzt, daß der deutsch-baltische Adel selbst seinem angestammten Volksthum treu bleibt.

Deutsches Reich.

*/. **Leipzig**, 24. Januar. Der Deutsche Buchdrucker-Verein, mit dem Sitze in Leipzig (Principalsvereinigung), hat durch seinen Vorstand im Anschlusse an die Eingaben verwandter Körperschaften an den Reichstag in Sachen des neuen Zolltarifs, nach welchem gebundene Bücher mit einem Zoll belegt werden sollen, gleichfalls eine Petition an den Reichstag gerichtet, der Belastung des Buches mit einem Zoll seine Bestätigung zu versagen und demgemäß die Allgemeinen Anmerkungen zum zwölften Abschnitt unter Ziffer 1 und 2 zu streichen.

‡‡ **Berlin**, 23. Januar. Ueber die Dauer der Ausbildung für den höheren Justizdienst in den deutschen Bundesstaaten ist anläßlich der Einbringung des Gesetzentwurfs über die juristischen Prüfungen und die Vorbereitung zum höheren Justizdienst im preußischen Abgeordnetenhause amtlicherseits eine Uebersicht gegeben. Danach kennen 3 Jahre Universitätsstudien und 4 Jahre Vorbereitungsdienst außer Preußen noch Sachsen, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Schaumburg-Lippe, Lippe und Elsaß-Lothringen. Bayern hat umgekehrt bei einer Zwischenprüfung nach mindestens drei Semestern ein vierjähriges Universitätsstudium und einen dreijährigen Vorbereitungsdienst. Die gesammten übrigen Bundesstaaten mit einer Ausnahme schreiben sechs Jahre vor, von denen je drei auf die Universität und auf die praktische Vorbereitung entfallen. Nur Baden kennt eine Gesammt-Ausbildungszeit von 6½ Jahren, wovon 3½ Jahre auf das Universitätsstudium kommen.

* **Berlin**, 23. Januar. „Zur Haftpflicht der Lehrer" geht folgende Meldung durch die Blätter:

Auf Grund der Haftpflicht-Versicherung, die der „Deutsche Lehrerverein" im vorigen Jahre für seine Mitglieder mit einer Versicherungsgesellschaft abgeschlossen hat, sind in den ersten sechs Monaten — bis zum Schluß des Jahres 1901 — in 34 Fällen Ansprüche bei der Gesellschaft angemeldet worden. Darunter war kein Fall aus Berlin, aber 5 Fälle aus Berliner Vororten (Charlottenburg, Schöneberg, Rixdorf, Zehlendorf, Rummelsburg). 32 mal waren Schulkinder in Frage, 2 mal andere Personen. Die Schulkinder hatten in 1 Fall in der Schule, in 2 Fällen auf Ausflügen Sachbeschädigung verübt oder durch ihr Verhalten veranlaßt (z. B. durch Trommeln ein Pferd scheu gemacht und dadurch einen Wagen beschädigt). In 29 Fällen handelte es sich um Schädigung der Kinder selber und zwar 28 Mal um Schädigung an ihrer Gesundheit und 1 mal um Schädigung an ihrem Eigenthum (Kleidung). 15 mal hatte eine körperliche Züchtigung den Anlaß der erwiesenen oder nur behaupteten Gesundheitsschädigung der Kinder gebildet, viermal ein Unfall beim Turnen, viermal ein Unfall beim Spielen unter Aufsicht, zweimal ein Unfall auf Ausflügen, einmal ein Unfall bei einer für den Lehrer ausgeführten Arbeit (Holzhacken), zweimal Unfälle anderer Art. Erledigt ist erst die Hälfte der angemeldeten Ansprüche, und zwar in 12 Fällen durch Zahlung, in 5 Fällen durch Ablehnung. In einem der noch nicht erledigten Fälle, wo ein Schüler über den Fuß des Lehrers gestolpert ist und den Arm gebrochen hat, so daß er dauernd invalide bleiben wird, sind 15 946 ℳ Schadenersatz beansprucht worden. Die Klage, zu der es hier gekommen ist, schwebt noch.

Die „Nat.-Ztg." bemerkt dazu mit berechtigtem Mißtrauen: Die Zusammenstellung macht einigermaßen den Eindruck, daß sie im Interesse der an der „Haftpflichtversicherung der Lehrer" interessirten Gesellschaften erfolge. Der zuletzt erwähnte Fall beispielsweise, dessen finanzielle Bedeutung besonders hervorgehoben wird, hat offenbar mit der berufsmäßigen Haftpflicht des Lehrers gar nichts zu thun; über den Fuß des Lehrers konnte auch Jemand stolpern, der nicht zu seinen Schülern gehört, und der Schüler konnte über den Fuß eines Mannes stolpern, der nicht sein Lehrer ist. Ein Unfall, der beim Holzhacken eines Schülers für einen Lehrer erfolgt, hat ebenfalls nichts mit der berufsmäßigen Haftpflicht des Lehrers zu schaffen.

— Heute Abend um 8 Uhr hielten der Kaiser und die Kaiserin im Rittersaal des königl. Schlosses eine Defilir-Cour für alle Herren vom Militär ab.

— Der Kaiser hat, der „Post" zufolge, dem Vater des im Duell erschossenen Landrathes v. Bennigsen ein in den herzlichsten Worten abgefaßtes Beileidstelegramm gesandt.

— Der Kaiser beabsichtigt, S. M. S. „Charlotte", auf dem sich bekanntlich Prinz Adalbert von Preußen befindet, nach Rückkehr von der Auslandsreise in der Holtenauer Schleuse persönlich in Empfang zu nehmen. Das Schiff soll planmäßig am 15. März in Kiel eintreffen. S. M. S. „Charlotte", das am 4. Juli vorigen Jahres seine Auslandsreise von Kiel aus antrat, besuchte inzwischen Swinemünde, Stockholm, Petersburg, Wisby, Helsingborg, Christiansand, Bremerhaven, Athen, Konstantinopel, Jaffa, Syrakus, Tarent, Corfu und Triest und befindet sich seit dem 21. Januar in Venedig, von wo aus die Heimreise am 28. Januar über Malta, Vigo und Falmouth angetreten werden soll.

— Die Blätter berichten: Als der Kaiser am Dienstag Nachmittag von einem Spaziergange die Linden entlang kam, begegnete ihm an der Schloßbrücke ein Trupp Arbeitslose. Der Monarch erwiderte den Gruß der Leute und hielt plötzlich sein Pferd an. Er winkte einen auf Posten stehenden Polizeiwachtmeister und gleich darauf einen Polizeileutnant heran und sprach mit den beiden Beamten einige Augenblicke, worauf er dem Trupp nachsah. Der Monarch soll, ins Schloß zurückgekehrt, sich zu den Herren seiner Umgebung in theilnahmsvoller Weise über die gegenwärtige Arbeitslosigkeit geäußert und hierbei bemerkt haben, daß die baldige Vornahme städtischer Arbeiten, deren Erledigung für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen sei, geeignet sein könnte, der herrschenden Noth wenigstens etwas zu steuern. — Bittgesuche an den Kaiser, in denen die Arbeitslosigkeit und der Mangel an Verdienst bitter hervorgehoben werden, gehen beim kaiserlichen Hofbriefamte täglich in sehr großer Zahl ein, und der Kaiser hat bereits in vielen Fällen namhafte Unterstützungen gewährt. — Von anderer Seite wird mitgetheilt: In Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit hat der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, daß die aus Anlaß seines Geburtstages geplante Illumination der öffentlichen Gebäude u. s. w. möglichst eingeschränkt werde und die hierfür bestimmten Gelder vielmehr nach Möglichkeit zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden möchten. Dieser Wunsch des Kaisers ist verschiedenen Stadtverwaltungen und Behörden mitgetheilt worden. In der That haben zahlreiche Verwaltungen beschlossen, in diesem Jahre von der Illumination abzusehen und einen entsprechenden Betrag den Armen zu überweisen.

— Vor der heutigen Plenarsitzung des Bundesrathes beriethen die Ausschüsse für Rechnungswesen, für Handel und Verkehr, für Justizwesen und für Elsaß-Lothringen.

— Durch die conservative Presse gehen Mittheilungen über angebliche Beschlüsse der nationalliberalen Fraction über den Zolltarif, Beschlüsse, die unter der Voraussetzung gefaßt seien, daß sowohl die conservative, wie die Reichspartei von einer weiteren Erhöhung der Zollsätze Abstand nehme. Diese Mittheilungen beruhen auf Erfindung.

— Von den drei im Reichsgesundheitsamte vorgesehenen Director-Stellen sollen zwei durch schon jetzt dem Amte angehörende Autoritäten besetzt werden. Für die dritte ist ein Universitätslehrer in Vorschlag gebracht worden.

— Den socialdemokratischen Redacteur Bredenbeck hatte der Minister des Innern, Freiherr v. Hammerstein, bei der Debatte im Abgeordnetenhause über dessen vielerörterte Fesselung beim Transport als „Sitzredacteur" bezeichnet. Hierzu bemerkt der „Vorwärts": „Wie wenig Genosse Bredenbeck „Sitzredacteur" ist, dafür nur ein Beweis. Zur Zeit, als die Frage der Verstaatlichung der Kohlengruben im Vordergrunde der Discussion stand, veröffentlichte Genosse Anton Bredenbeck in der „Rh.-Westf. Arb.-Ztg." mehrere Artikel zu der bezeigten Frage. Die Artikel waren mit seinem Signum A. B. gezeichnet, wurden in der Parteipresse vielfach abgedruckt und als Arbeiten des — — Genossen Aug. Bebel commentirt." — Uebrigens verurtheilte die Dortmunder Strafkammer Bredenbeck heute wegen Beleidigung der Gendarmen und Schutzleute unter Einrechnung einer Vorstrafe abermals zu sechs Monaten Gefängniß.

— Der Oberpräsidialrath v. Barneckow, erster Dirigent beim Oberpräsidium in Danzig und Stellvertreter des Oberpräsidenten, erhielt, wie der „Gef." meldet, gestern Vormittag telegraphisch seine Ernennung zum Regierungspräsidenten in Osnabrück. An seine Stelle als Oberpräsidialrath tritt der Landrath Liebermann in Osnabrück.

— Die Arbeiter eines Unternehmers, der verschiedenen Landwirthen gewerbsmäßig auf seiner Dampfdreschmaschine das Getreide ausdrischt, sind krankenversicherungspflichtig. Verwendet dagegen ein Landwirth selbst eine solche Maschine im eigenen Betriebe, oder vereinigen sich mehrere Landwirthe zur gemeinschaftlichen Benutzung einer solchen in ihren Betrieben, so handelt es sich um eine landwirthschaftliche Thätigkeit.

— Die Bestimmung „zu Gunsten meiner Hinterbliebenen" in einem Lebensversicherungsvertrage ist nicht gleichbedeutend mit einer Versicherung „zu Gunsten der Erben". Hinterbliebene sind nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch die nächsten Familienangehörigen, die Nachkommen und der überlebende Ehegatte. Des Nachweises eines besonderen Interesses des Versicherungsnehmers, die Versicherungssumme den Hinterbliebenen in diesem Sinne und nicht den Erben zuzuwenden, bedarf es nicht, um die Versicherungssumme dem Nachlaß zu entziehen. — Beschluß des bayerischen Obersten Landgerichts, mitgetheilt in der neuesten Nummer der Zeitschrift „Das Recht".

— Bekanntlich ist durch die neueren Arbeiterversicherungsgesetze den Berufsgenossenschaften sowohl, wie den Versicherungsanstalten das Recht gewährt, in die sonst den Krankencassen zustehende Behandlung erkrankter Versicherter dann einzugreifen, wenn sie der aus der Erkrankung sonst zu erwartenden Erwerbsunfähigkeit vorbeugen oder sie mildern zu können glauben. Beide Organisationen machen von diesem Rechte mit der Zeit immer erweiterten Gebrauch. Im Jahre 1900 sind von den Berufsgenossenschaften 1,8 Millionen Mark, von den Versicherungsanstalten gar 5,2 Millionen Mark für das Heilverfahren aufgewendet worden. Es ist nur zu wünschen, daß auf dem betretenen Wege fortgeschritten wird. Den Arbeitern muß daran gelegen sein, daß sie soviel als möglich ihre Erwerbsfähigkeit behalten und die Versicherungsträger selbst nützen sich dadurch, daß sie intensivster Heilbehandlung ihre Rentenlasten möglichst herabgemindert werden.

— Zu der auch von uns gebrachten Meldung von einer ernstlichen Erkrankung Friedrich Naumann's wird dem „B. T." mitgetheilt, daß der national-soziale Führer sich gar nicht mehr in Algier, sondern in Tunis aufhält und bereits wieder an den von ihm herausgegebenen Zeitschriften „Hilfe" und „Zeit" mitarbeitet. Von einer bedenklichen Erkrankung Naumann's konnte, wie man weiter versichert, auch früher nicht die Rede sein; Naumann hatte lediglich das Bedürfniß, sich gründlich zu erholen.

— Aus der Hinterlassenschaft der Kaiserin Friedrich sind nachträglich mit Genehmigung des Kaisers Andenken zur Vertheilung gelangt. So erhielt der Stadtmagistrat zu Cronberg ein werthvolles Bild der Kaiserin Friedrich im Rahmen, ein gleiches in Cabinettformat mit Ständer der Bürgermeister Jamin zum Geschenk, der Pfarrer Ahmann erhielt das Crucifix, welches bisher auf dem Schreibtische der Entschlafenen im Schlosse Friedrichshof seinen Platz hatte. Außerdem wurden noch Geheimrath Oettweiler, Frau von Witzleben und Andere mehr mit Andenken bedacht.

— Ludwig Noster, der Hofporträtmaler des Kaisers, hat in dessen Auftrage ein Bild gemalt, das den Monarchen in der Uniform seines Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 darstellt und für den commandirenden General des 17. Armecorps General v. Lentze in Danzig bestimmt ist. Das kaiserliche Geschenk wird dieser Tage dem General zugesandt werden.

⊙ **Bückeburg**, 23. Januar, 10 Uhr Abends. Bei der heutigen Reichstags-Ersatzwahl erhielten, soweit bisher festgestellt ist, Graf Reventlow (deutschsocial) 3004, Demmig (fr. V.-P.) 2978 und Reichenbach (soc.) 1603 Stimmen. Es fehlt noch das Ergebniß aus zwei Bezirken, es steht aber schon jetzt fest, daß eine Stichwahl zwischen Graf Reventlow und Demmig erfolgen wird.

⊙ **Guben**, 23. Januar. (Amtliches Wahlresultat.) Bei der Landtags-Ersatzwahl im 7. Wahlkreis Sorau wurden für den Rittergutsbesitzer Schön-Breslau (cons.) 340 und für den Buchdruckereibesitzer König-Guben (natl.) 321 Stimmen abgegeben. Ersterer ist mithin gewählt.

* **Elberfeld**, 23. Januar. Am Jubiläumsbrunnen, dem denkwürdigen Zeugen klerikalen Kunstgeschmacks, stehen die Parteien nach langer Schlacht zum Friedensschluß bereit. Der Streit, ob Knaben oder geschlechtslose Wesen den Brunnen zieren sollen, verstummt, der Verschönerungsverein verwandelt sich in einen Verschönungsverein, und unter dem Schutze des rettenden — Akanthusblattes hält der Friede wieder seinen Einzug in die theils mehr, theils minder kunstsinnigen Kreise der Stadt. Das erlösende Wort „Akanthusblatt" ist zuerst im Verschönerungsverein gefallen; von dort aus drang die Parole in die Stadtverordnetenversammlung, aber vorläufig nur in eine geheime Sitzung, auf deren Tagesordnung sie nicht einmal gestiegt war. So konnte es denn, da die Liberalen sich unter Hinweis auf die Tagesordnung widersetzten, noch zu keinem Beschluß kommen. Aber da der Verschönerungsverein der schenkende Theil ist, so wird die Stadt den Brunnen jedenfalls so entgegennehmen, wie es im hohen Rathe des Vereins beschlossen ist.

w. **Erfurt**, 23. Januar. Dem ersten Redacteur der socialdemokratischen „Tribüne" hier ist bekanntlich von der Preßkommission gekündigt worden, weil er für Mühlhausen-Langensalza eine Reichstagscandidatur angenommen hatte. Eine socialdemokratische Versammlung, zu der Redacteur Grunewald selbst erschienen war, protestirte gegen die Kündigung ihres Reichstagscandidaten. Am nächsten Sonntag wird die Agitationscommission aus ganz Thüringen über den „Fall Grunewald" hier verhandeln.

* **Nürnberg**, 23. Januar. Dem Rechtsanwalt Horn in Insterburg war von der hiesigen Polizei ein Strafbefehl zugestellt worden, weil er in hiesigen Blättern einen Aufruf zu Geldsammlungen für die im Moabprozeß Kroszk Verurtheilten und durch diesen Prozeß Geschädigten erlassen hatte. Die Polizei war der Ansicht, ein solcher Aufruf bedürfe der polizeilichen Genehmigung. Auf die von Horn eingelegte Beschwerde hob heute das Schöffengericht den Strafbefehl auf.

Oesterreich-Ungarn.

Die polnischen Demonstrationen.

* **Lemberg**, 23. Januar. Der Statthalter Graf Pininski drückte dem hiesigen russischen Consul offiziell sein Bedauern aus wegen der Beschädigung des am Consulatsgebäude angebrachten russischen Staatsemblems.

Frankreich.

Deputirtenkammer.

* **Paris**, 23. Januar. In der Nachmittagssitzung wurde das Budget der Staatseisenbahnen berathen. Bourrat verlangt den Rückkauf der Westbahnen und der Südbahnen durch den Staat. Holtz beantragt dasselbe für die anderen großen Eisenbahn-Gesellschaften. Der Vorsitzende der Budgetcommission Mesureur wünscht die Ueberweisung dieser Anträge an die Eisenbahn-Commission. Der Minister der öffentlichen Arbeiten macht darauf aufmerksam, daß es unmöglich sei, am Schluß eines Legislaturabschnittes eine so wichtige Maßregel zu berathen, wie es der Rückkauf der Eisenbahnen sei. Der Präsident läßt über die Verweisung der Anträge Bourrat und Holtz an die Budgetcommission abstimmen. Die Ueberweisung wird mit 270 gegen 268 Stimmen abgelehnt. Bourrat bringt sodann einen Antrag ein, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, einen Gesetzentwurf über den Rückkauf der Westbahn- und Südbahn-Netze vorzulegen. Dieser Antrag wird mit 272 gegen 260 Stimmen angenommen. Holtz bringt hierauf einen Zusatzantrag ein, dahin gehend, den Gesetzentwurf über den Rückkauf auch auf die Netze der anderen Eisenbahn-Gesellschaften auszudehnen. Dieser Antrag wird mit 304 gegen 214 Stimmen abgelehnt und die Sitzung alsdann aufgehoben.

---

kleinen Schwächen soviel Verehrung entgegenbrachte, an dem sie so gern Alles, was er sagte und that, bewunderte, er lebte von dem Gedanken dieses — ach — es ließ sich nicht ausdenken, — die Enttäuschung war zu grausam —

Freilich war es ihr bekannt gewesen, daß das Haushaltungsbudget durch Malchow einen nennenswerthen Zuschuß erhielt. Aber fest hatte sie geglaubt, dieses Geld komme den Eltern von Rechtswegen zu. Verschiedene Aeußerungen ihres Vaters ließen sogar darauf schließen, daß der Geizhals sie benachtheiligen, wo sich ihm irgend eine Gelegenheit bot!

Wenn das Geld von einem Fremden, von dem künftigen Verlobten ihrer Mutter kam, so war es ihr unverständlich, daß ihr Vater sich zur Annahme desselben entschlossen hatte.

Sie lebten von fremden Wohlthaten —! Welch ein beschämendes, niederdrückendes Gefühl!

„Das durfte er doch nicht thun!" murmelte sie, „er durfte das Geld nicht annehmen!"

„Was ich damals empfunden habe", fuhr die Mutter fort, „als Malchow uns dieses ihm gehörende Häuschen zur Verfügung stellte, und ich hier, in dem friedevollen Bewußtsein, daß es mit dem Elend ein für allemal zu Ende sei, jedem Gegenstande seinen Platz gab, als mich statt der kahlen Armuth trauliche Fülle umgab, das könnte ich Dir niemals beschreiben. Es war ein Taumel höchster Glückseligkeit, eine Freude, so jubelnd, so stark gefühlt, daß ich glaubte, das Ende meiner Tage sei gekommen. Fast schmerzhaft war es mir, Euch Beide draußen zwischen den Blumen herumtappeln zu sehen, zu beobachten, wie auch auf Euren Bäckchen glühende Rosen erblühten! So viel reines Glück, meinte ich, könne nur da sein, um einen jähen Wechsel zum Unheil spottend vorzubereiten, ich hatte es bereits verlernt, an meinen guten Stern zu glauben. Aber langsam beruhigten sich dann meine krankhaft erregten Nerven, als nichts Ungewöhnliches geschah, und Tag um Tag in behaglicher Gleichmäßigkeit dahinfloß.

Jetzt erholte auch ich mich von den geistigen und körperlichen Strapazen, die ich in der Großstadt erlitten, aber manchmal im Traume wandelte ich wieder auf dem glühenden Asphalt durch die Straßen, halb verschmachtend, überarbeitet, kaum fähig, mein Elend klar zu empfinden. Wenn ich dann erwachte, so litt es mich nicht auf dem Lager, so erhob ich mich leise und glitt wie eine Nachtwandlerin durchs Haus, um die Gegenstände zu betasten, um mir immer wieder die Gewißheit zu schaffen, daß zur Sorge kein Anlaß mehr vorhanden sei.

Wie wonnig war das Einschlafen dann wieder. Es giebt so tausendfaches Elend in der Welt, das größte von Allem aber ist die Armuth, sie verändert nicht nur Alles um uns her, sondern auch in uns, sie würdigt uns stetig herab.

Hier in der Kleinstadt suchte man bald unseren Verkehr. Papa gewann sich durch seine gesellschaftlichen Talente viel Zuneigung. Nachgerade habe auch ich es gelernt, die Wendung zum Glück wie etwas Selbstverständliches hinzunehmen, niemals aber habe ich die Gleichmäßigkeit der Tage unliebsam empfunden, und noch heute ist die Nachwirkung der damals, vor nunmehr zwanzig Jahren, ausgestandenen Leiden in mir so heftig, daß die Erinnerung daran mich krankhaft erregt."

Sie hätte noch hinzufügen können, daß sie damals hoffte, Julius werde die Unterstützung auf die Dauer als eine Demüthigung empfinden und sich zu neuer Thatkraft aufraffen.

Denn auch hier schenkte man seinem Talent besondere Beachtung, und es fehlte damals im Laufe der ersten Jahre nicht an Aufträgen. Theilweise aber lehnte Döring dieselben direct ab, oder er führte sie nicht zur rechten Zeit aus, war maßlos mit seinen Anforderungen, hochfahrend gegen die Auftraggeber und nicht im Stande, sich fremden Intentionen zu fügen.

So kam es, daß man ihm bald lachend die Versicherung gab, er sei als Gesellschafter ein stets willkommener Gast, als Mitarbeiter aber unverwendbar.

Julius fügte sich höchst gelassen diesem Urtheil.

Es war erstaunlich, wie vollständig er seine Zeit auszufüllen wußte, ohne sich jemals einer ernsten Beschäftigung hinzugeben.

Oft wollte es die seelisch ganz vereinsamte Frau wie Ekel packen, aber in der Fülle ihres Glückes wiederholte sie statt dessen immer nur das einst geleistete Selbstversprechen, nachsichtig zu sein, ohne Ende, dieses unabwendbare Schicksal ihres Daseins, den arbeitsscheuen, zerfahrenen, launischen Mann, welcher aber doch der Vater ihrer heranblühenden Kinder war, mit Würde zu ertragen.

Wie eine Heldin hatte sie ihr Wort gehalten.

Keine häßliche Scene, keine Disharmonie störten die Töchter in ihrer seelischen und geistigen Entwickelung.

Mochte Julius noch sich so problematisch geben, die Gattin beherrschte durch ihre sanfte Güte und Klugheit doch immer die Situation. So kam es, daß man die Döring's für so eine Art Turteltaubenpaar hielt, und Keiner der Bekannten ahnte, wie himmelweit entfernt von der Wirklichkeit man mit solchem Vermuthungen war.

Julius allerdings liebte seine Gattin noch wie vor. Aber sie wurde vielleicht in der Weise von ihm geschätzt, wie irgend ein werthvolles Kleinod, das wir an sicherer Stelle verwahren, ohne gar zu oft nach seinem Anblick zu verlangen. Es genügt uns wohl, uns im Besitze des Werthes zu wissen, wir vergewissern uns auch von Zeit zu Zeit, daß es noch vorhanden ist, ohne uns je hervorragend damit zu beschäftigen.

Martha war es recht so.

Ein Mehr wäre ihr nur lästig gewesen.

Sie war klug genug, nicht Alles vom Leben zu verlangen. Sie hatte sich auch so vollständig in Alles gefunden, daß sie kaum einen Seufzer für sich selbst hatte.

Ihre kühle Natur fand vollständiges Genügen im Mutterglücke.

Von diesen internen Dingen konnte sie doch aber der Tochter nicht sprechen, sie durfte nicht einmal daran rühren!

Stephanie war in einen Winkel zusammengesunken. Die Hände lagen auf ihrem zuckenden Gesicht.

Etwas wie Haß gegen die Mutter stieg in ihr empor.

Für das Verhalten des Vaters fand sie gar bald vollste Entschuldigung.

Die Mutter hatte ihn natürlich beeinflußt, sie wünschte „herzeitlicher Weise" von der drückenden Arbeitslast befreit zu werden! Trotz aller Entschuldigungsgründe aber blieb es unverantwortlich, daß sie das Anerbieten des einstigen Verlobten nicht weit von sich gewiesen hatte.

Und eine Fluth von Anklagen erhob sich in Stephanie gegen die Mutter.

„Du hättest es nicht thun dürfen!" stieß sie fast wild hervor, „unser ganzes Dasein ein einzige große Lüge! Der Gedanke ist unerträglich!"

„Kind!" rief Frau Martha erschreckt, „nimm es nicht so auf! Was hätte aus Euch werden sollen, ohne diese Hilfe? Ihr wäret durchsäblich verwahrlost, und ich wohl längst zusammengebrochen, denn schon damals schmerzte meine Brust, quälte mich ein böser Husten! Malchow hat das Geld Keinem entzogen. Uns aber brachte es unnennbaren Segen."

„Aber es war eine Scheinexistenz! Vielleicht flüstert man sich das Geheimniß gar heimlich zu, wenn wir in Gesellschaft sind! Ich habe mich oft über auffällig indiscrete Blicke und Lächeln hinwegsetzen müssen! O, ich werde nie wieder frei die Straße betreten können, wie ein Schatten wird das entwürdigende Bewußtsein mich begleiten, daß wir — wir — von der Gnade Deines früheren —"

„Eines edlen Freundes leben! Der Muth zur Wahrheit erfordert in diesem Falle nicht gar zu viel Willenskraft. Ich würde die Thatsachen ganz offen darstellen, sobald man in meiner Gegenwart auf diese Dinge anspielte. Bisher hat Niemand eine solche Tactlosigkeit begangen!"

„Bitte, Mama, das darfst Du nicht thun, es wäre mein Tod!"

„So habe ich wohl den Zweck meiner Beichte erreicht", sagte Frau Döring ruhig. „Du wirst diese Erbschaft niemals antreten, nicht des Geldes wegen Dein Herz verleugnen. Wenn Eckhoff demnächst um Deine Hand wirbt, so wirst Du Dich mit ihm verloben, denn Du hast ihn lieb, ich weiß es jetzt. Wie ich Eckhoff kenne, ist er kein Freund eines langen Brautstandes. Du wirst demnach bald genug unseren Verhältnissen ein für allemal entrückt sein, und hast es dann nicht mehr nöthig, peinlich zu erröthen."

Die Lampe leuchtete nur noch trübe.

Die grauen Schatten des jungen Tages gegen durch das Zimmer.

Aber selbst in diesem fahlen Lichte erkannte die Mutter, wie eine dunkle Lohe das bleiche Mädchengesicht jäh überflutete.

Hastig wandte Stephanie sich ab. „Erzähle mir doch, wie Malchow die Idee zu diesem seltsamen Testament kam", stammelte sie mit unsicherer Stimme.

„Die Einsamkeit, zu der er sich selbst verurtheilte, hat ihn zum Menschenfeinde gemacht", lautete die traurige Erwiderung, „er hat sich mehr und mehr von jeglichem Verkehr abgeschlossen, ist mißtrauisch und unzugänglich geworden. Da lernte er vor Jahren auf seinem Gut Lerchfeld einen jungen Aristokraten kennen, und dieser gewann Malchow's ganzes Herz. Er bildete sich halb ein, daß sein Protegé der gediegenste, vornehmste Mensch der Welt sei, und daß er wahrhaft väterlich für sein und Dein Glück sorge, wenn er Euch mit einander verlobte. Dabei traten nun natürlich seine Absonderlichkeiten und ein gewisser Eigensinn nicht gerade angenehm für die Betheiligten hervor.

Du und Dein zukünftiger Gatte, Ihr sollt Euch erst nach dem Tode Eures Wohlthäters kennen lernen, und zwar am Tage der Testamentseröffnung. Wir wissen weder den Namen dieses jungen Mannes, noch haben wir je sein Bild. Sofern Ihr gewillt seid, dem Wunsche des Testators nachzukommen, fällt das große Vermögen Euch zu gleichen Theilen zu, und Ihr seid nur verpflichtet, uns nach wie vor die Rente auszuzahlen. Findet die Heirath nicht statt, so gelangt das Capital an Wohlthätigkeitsanstalten. Die Rente bleibt uns jedoch auch in diesem von Malchow kaum in Betracht gezogenen Weigerungsfalle zugesichert.

Meinen Beifall haben diese selbstwilligen Verfügungen über Deine Zukunft nie gefunden. Da Papa aber so begeistert dafür war, enthielt ich mich leider bisher jeder Einsprache."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.